

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 43

Rubrik: Blick in die Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Blick in die Schweiz

Bruno Knobel

Pendelschlag

Die Naturwiese

In einem Vorgarten, den nach verbreiteter helvetischer Ge-wohnheit ein peinlich genau gesetzter, von jedem Anflug eines Unkräutchens klinisch sauber befreiter pseudoenglischer Zier-rasen hätte dominieren müssen, sah ich statt dessen neulich eine mehr als kniehohe Naturwiese in vielfältiger, überwältigend schöner septemberlicher Blumen-pracht blühen; und es war beilei-be nicht die erste Beobachtung dieser Art. Es scheint, dass der Trend «Zurück zur Natur» auch jene tief verwurzelte Auffassung von dem, was Ordnung und ordentlich sei, etwas verschoben habe. Man hat genug von geometrischer Zeichentisch-Ordnung, die sich in Geraden (wie in korri-gierten Bächen) und in gezirkel-ten Rundungen (wie in Blumen-rondellen öffentlicher Anlagen oder Ein- und Ausfahrten bei Nationalstrassen) äussert. Genug davon auch, dass die hochglan-gewichste, täglich feucht abge-staubte gute helvetische Stube Vorbild ist auch für den ordent-lichen Garten, in dem die Beete für Kohl und für Stangenbohnen getrennt, die Grenze zwischen Rasen und heckenbewachsener Böschung gezogen wird, zwar noch nicht überall mit Hilfe opti-scher Präzisionsinstrumente von Landvermessern, aber doch mit säuberlich gespannten Schnüren.

Das Pendel hat zurück- und damit zugeschlagen: Wilde Gärten kommen in Mode, wobei man solchen Wildwuchs zur Beru-higung des eigenen schlechten Ge-wissens (angesichts missbilligen-der nachbarlicher Blicke) Natur-gärten nennt. Was wunders, wenn man deshalb einem Wieslein, das an sich ja natürlich genug sein sollte, nunmehr auch Naturwiese sagt, sofern man in ihm wachsen lässt, was eigentlich schon immer in einer Wiese spriessen wollte.

«Unkraut nicht betreten!»

Der Ausschlag des Pendels ging indessen wesentlich weiter: Man kommt auch wieder auf den Geschmack der Unkräuter. Nicht nur Blick und Sinn für Ordnung,

sondern auch Wille und Zwang zur immer besseren Nutzung des Bodens haben zum wilden Kampf gegen das Unkraut geführt. Mit Pflanzengiften sonder Zahl und Tonnen ging man nicht nur den Rändern und Böschungen der Autobahnen ans lebendige Unkraut, sondern auch den Acker- und Feldweigrändern. Und dieser Kampf wurde so erbittert ge-führt, bis diese «nutzlosen» Un-kräuter vom Aussterben bedroht wurden und man entdeckte, wie langweilig eine Landschaft ohne sie ist. Und bis man der nach-

kommenen Generation nur noch im botanischen Lexikon zu zeigen vermochte, was das ei-gentlich ist, das da im Volkslied so beredt besungen wird: Korn-blumen und Mohn ...

Aber damit ist es mit dem Ein-schlagen des Retourweges zurück zur Natur nun glücklicherweise zu Ende: Man beginnt Unkraut zu hegen wie Goldfisch oder Hamster. Neben den bunten Ma-gerwiesen, die man in Gärten hegt, werden nun auch wieder Unkräuter geduldet, ja sogar in öffentlichen Parks gepflanzt: Unkrautanzlagen statt schnur-gerader Tulpenreihen als Schauobjekte und optisches Lab-sal der Städter; *Unkräuter* nun-mehr, die sich breitmachen hinter Hinweistafeln: «Unkraut nicht betreten!»??

Dieses Zurücksschlagen des Pendels hat seine guten und we-niger angenehmen Seiten. Ma-gerwiesen statt englischer Rasen in Privatgärten werden vielleicht dazu führen, dass Getöse, Ge-brumm und Geschepper der Rasenmäher in den Wohnquartieren allmählich aussterben. Denn die Naturwiese ist natürlich nur dann natürlich, wenn man sie blühen, also wachsen lässt. Und dem Hochwuchs kommt man natürli-cherweise am ehesten mit der Sense bei. Am besten im Frühtau. Was allerdings voraussetzt, dass der Besitzer des Naturgärtchens am Vorabend des Mähens die Sense dengelt. Das Bundesgericht wird nicht zu beneiden sein, wenn es – bald, wie zu erwarten ist – zu entscheiden haben wird, ob solches Dengeln (wie das Geläute von Kirchen-, Kuh- oder Schaf-glocken) als Ruhestörung gelte.

Humaner Wildwuchs

Es ist erfreulich, dass man das, was man bis heute in übertriebe-nem Mass als Sauberkeit und Ordnung fast fetischistisch ver-ehrte, endlich vom unverdienten Piedestal holt und dass man sich auf den unkrautbestandenen Weg zurück zur Natur macht. Man wird nun auch endlich ohne schlechtes Gewissen und ohne Beschämung der Tatsache ins na-türliche Auge blicken, dass sich bei uns die Läuse wieder ausbrei-

ten. Man darf wohl annehmen, dass dieser bestürzende Tatbe-stand seine Ursache keineswegs nur – wie kürzlich eine Meldung der Schweizerischen Depeschen-agentur weismachen wollte – im «Einschleppen» aus dem Ausland hat oder, wie man annehmen könnte, in mangelnder Hygiene der Schweizer und deren Neigung zu Auslandreisen, sondern dass auch diese Entwicklung *geplant* war: Wer Unkraut auf die ökolo-gische Ebene bisheriger Tulpen-rabatten in gepfleger City er-hebt, muss auch an dem vom Aussterben bedrohten Ungezie-fer seine helle (Zurück-zur-)Na-turfreude haben.

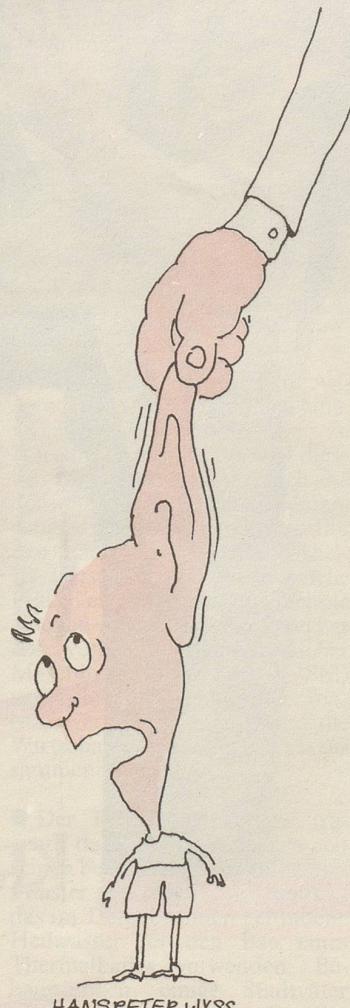
Sechzig verschiedene Arten von Läusen soll es notabene ge-ben. Es lebe der Artenschutz! Zwar macht eine Laus noch kei-nen Fühling, aber was wäre – Hand aufs Herz! – Natur ohne Floh und Zecke, die immerhin jene Schwalben nähren, die den Sommer machen.

Und nachdem nun mit hinrei-chender Deutlichkeit offensicht-lich wird, dass und wie das Pendel mit Macht zurück zur Natur schlägt, wird auch manche andere Erscheinung in der jüngsten Ver-gangenheit verständlich und steht in einem anderen, sympathische-rem Licht: Der üppige, unge-pflegte Langhaar-Wildwuchs der jüngeren männlichen Genera-tion, die Verbreitung wildwüchsiger Schnäuze und Bärte, die ihre naturgelockten Wellen sogar bis zu dem am Bildschirm erscheinenden Personal des Fernsehens schlagen – was ist das anderes als ein Vorläufer, eine erste Phase der Pendelbewegung: *humane* Ma-gerwiese und Unkrauttoleranz; menschenhäuptlicher Naturgar-ten als läusischer Nährboden!

Bereits zeichnet sich ab, dass wildwachsende Finger- und Ze-hennägel, möglichst naturhaft schwarz gerändert, nicht mehr Zeichen hygienischer und damit sittlicher Verwahrlosung sind, sondern Ausdruck höchster zivi-lisatorischer Fortschrittlichkeit auf dem Weg «zurück zur Natur».

Der Zürcher Regierungsrat kam in der Antwort auf eine Inter-pellation zu einem Schluss, den auch andere Kantonsregierungen unterschreiben können: «Trotz grosser Anstrengungen und der Anwendung neuer Erkenntnisse wird sich die Artenvielfalt in Flora und Fauna verringern, wenn der heutige Grad der Zivi-lisation mit allen ihren Erschei-nungen und Auswirkungen auf-rechterhalten werden soll.»

Also!



Er / Ziehung